

den werden kann. In diesem Vertrauen in Gottes liebende Heilsmacht liegt schließlich für den Christen der Realisierungsgrund für die Forderungen und Intentionen beider Texte. Für eine mögliche Umsetzung in die Praxis heute zeigt der Verf. „Impulse der Bergpredigt für unser Christsein“ auf (S. 64ff.), um dann eingehend das Vaterunser im Detail zu erörtern. – Insgesamt bietet das Buch einen gut nachvollziehbaren Zugang zu beiden zentralen Texten der Heiligen Schrift und macht einsichtig: „Wer mit den Forderungen der Bergpredigt nicht zurechtkommt, muß zu diesem Gebet seine Zuflucht nehmen, und wer es betet, muß sich ständig daran erinnern, was Jesus von ihm in der Bergpredigt fordert“ (S. 137).
M. Hugoth

SCHNACKENBURG, Rudolf: *Ihr werdet mich sehen*. Die Abschiedsworte Jesu nach Joh 13–17. Freiburg, Basel, Wien 1985: Herder Verlag. 96 S., kt., DM 11,50.

Die Evangelien haben nur ein einziges Ziel: den Christen den Glauben zu stärken und zu vertiefen. Sie wurden aufgeschrieben, „damit ihr glaubt, daß Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen“ (Joh 20,31). Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Evangelien, zumal mit dem Johannesevangelium, könnte leicht dazu führen, dieses eine Ziel aus dem Auge zu verlieren. Das Evangelium käme in Gefahr, allein Streitobjekt von Experten zu werden. Es ist deshalb gut, wenn führende Bibelwissenschaftler, wie Rudolf Schnackenburg, immer wieder auch Schriften verfassen, die gemeinverständlich sind, um so den Inhalt der neutestamentlichen Schriften weiten Kreisen tiefer zu erschließen.

Das Johannesevangelium will meditiert werden, soll es für den einzelnen Christen Frucht bringen. Schnackenburg meditiert in 24 Abschnitten die Abschiedsworte Jesu (Joh 13–17). In ihnen offenbart Jesus seinem engeren Jüngerkreis und zugleich auch dem glaubenden Christen aller Zeiten den Sinn seines Lebens und Sterbens. Die Abschiedsworte sind gleichsam das Testament Jesu, das er uns zurückläßt. Wer die Meditationen R. Schnackenburgs, die er ursprünglich in „Christ in der Gegenwart“ veröffentlicht hatte, nachvollzieht, der erfährt die hoffnungsvolle Zusage Jesu, daß sein Tod für uns Befreiung und Leben bedeutet. Zugang zu diesem Leben hat jedoch nur der, der sich glaubend dazu bekennt, daß Jesus ihm als Messias und Gottessohn unvergängliches Leben schenkt.
H. Giesen

WEISER, Alfons: *Die Apostelgeschichte*. Kapitel 13–28. Reihe: Ökumenischer Taschenkommentar zum Neuen Testament, Bd. 5/2. Gütersloh 1985: Gütersloher Verlagshaus G. Mohn i. Gem. m. d. Echter Verlag, Würzburg. S. 296–684, kt., DM 34,-.

Drei Jahre nach Erscheinen des ersten Teilbandes (vgl. dazu die Besprechung in: OrdKor 24 [1983] 236f.) hat A. Weiser nunmehr den zweiten und abschließenden Teilband seines Kommentars zur Apostelgeschichte vorgelegt. Die Kommentierung erfolgt wie im ersten Teilband in drei Schritten: Nach der Feststellung der sprachlichen Gestalt und der literarischen Formbestimmung jedes Einzelabschnittes sucht der Vf. die lukanische Kompositions- und Redaktionsarbeit von der vorliegenden Tradition zu unterscheiden. Abschließend wird der lukanische Gedankengang zusammenhängend dargestellt.

Neben der eingehenden Analyse der Texte finden sich in diesem zweiten Teilband wiederum einige wichtige Exkurse: Für die erste Missionsreise (Apg 13,4–14,28) nimmt Weiser mit vielen anderen Forschern eine itinerarähnliche Vorlage an, wozu allerdings noch nicht die Erfolgsmeldungen gehörten (308–310). Aufgrund der unabhängigen Berichte über die erste Missionsreise (2 Tim 3,11; 2 Kor 11,14–16) sind der Verlauf der Mission von Antiochia über Ikonium nach Lystra sowie die Verfolgung und Steinigung des Paulus als historisch zuverlässig zu betrachten. Zeitlich läßt sie sich am besten zwischen der ersten und zweiten Jerusalemreise des Paulus ansiedeln. Sie ging demnach dem Apostelkonzil voraus. Für die Darstellung des Apostelkonzils verfügte Lukas über Überlieferungen, die die historischen Ereignisse des Jerusalemer Abkommens (Gal 2,1–10) und des Antiochenischen Zwischenfalls (Gal 2,11–14) kannten, von Gal 2 jedoch unabhängig sind.

Die Quellenfrage in Apg 16–28 behandelt Weiser in einem weiteren Exkurs (387–392). Für Apg 16–28 nimmt er wie für Apg 13f. ein Itinerar an. Bei der Darstellung der Verhaftung und des Prozesses des Paulus (21,27–26,32) konnte sich Lukas dagegen nur auf Einzelberichte stützen, die er zu einer

Gesamtdarstellung verarbeitete. Die Paulusstellen in der Seefahrt (27f.) hat Lukas schließlich sekundär in einen vorliegenden Text eingearbeitet. Die Wir-Form hat Lukas nicht erst eingeführt.

Wie Weiser zeigt, sind Visionen und Träume (406–15), von denen Lukas an fünf Stellen berichtet, zwar aufgrund des christlichen Gottesglaubens, psychologischer Beurteilung und des paulinischen Selbstzeugnisses grundsätzlich möglich, aber es läßt sich nicht nachweisen, daß sie sich tatsächlich ereignet haben. Redaktionskritische und religionsgeschichtliche Gesichtspunkte lassen jedoch erkennen, daß Lukas nicht auf Überlieferungen zurückgriff, sondern die Texte selbst gestaltete. Lukas benutzt Träume und Visionen als Darstellungsmittel, um zu zeigen, daß Gott selbst dem Evangelium Jesu Christi den Weg durch die Welt bahnt.

Schwierigkeiten haben in der modernen Exegese immer wieder die Theologie und Anthropologie der Areopagrede gemacht (478–480). Der Vf. vermag zu zeigen, daß auch nach der Areopagrede die Verkündigung des Evangeliums und seine glaubende Annahme Voraussetzung für die Erkenntnis Gottes und den Zugang zu ihm sind. Ein letzter wichtiger Exkurs behandelt das Thema Gemeinde und Amt in der Apostelgeschichte (581–85). Dabei zeigt sich, daß Gemeinde bzw. Kirche und Amt einander zugeordnet sind. Gemeinden entstehen aufgrund der Verkündigung des Evangeliums. Das Amt ist einerseits Dienst gegenüber dem Herrn und an dem von ihm kommenden Evangelium, andererseits sollen die Gemeindeleiter „achthaben auf sich selbst und die ganze Herde, in der sie der Heilige Geist eingesetzt hat“ (20,28), die Gemeinde zu leiten.

Weiser hat uns mit seinem zweibändigen Kommentar einen zuverlässigen Begleiter für das Verständnis der Apostelgeschichte geschenkt. Beeindruckend ist die Verarbeitung von Sekundärliteratur. Der Kommentar ist auch ein Beweis dafür, daß wissenschaftliche Auslegung des Neuen Testaments mit einfacher, verständlicher Sprache einhergehen kann.

H. Giesen

SIEGERT, Folker: *Argumentation bei Paulus*. Gezeigt an Röm 9–11. Reihe: Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Bd. 34. Tübingen 1985: J. C. B. Mohr. 320 S., Ln., DM 98,-.

Die Paulusbriefe von ihrem Leserkreis her zu verstehen, ist das Anliegen der vorliegenden Tübinger Dissertation. Die Lösung dieser exegetischen Aufgabe kam über wertvolle Ansätze bei den Humanisten und bei C. L. Bauer (*Logica Paullina*, 1774) nicht hinaus. Siegert erklärt zunächst den Argumentationsbegriff, den er in Anlehnung an Ch. Perelman und L. Olbrecht-Tyceta (*Traité de l'argumentation*, Brüssel 1970) von der Sprecherabsicht her bestimmt. Die Argumentation zielt nicht auf das Verstehen, sondern auf die Verstehbarkeit. Die Definition und die Grundsätze der Argumentation werden durch Beispiele aus der Septuaginta illustriert.

Inwieweit Nachbarwissenschaften (Philosophie und Logik, Rhetorik und Kommunikationswissenschaft, Semiotik und Sprechakttheorie) zur Argumentationsanalyse beizutragen vermögen, sucht Siegert im zweiten Abschnitt seines Buches ausfindig zu machen. Die Argumentationsanalyse ist auf das Wissen um die geschichtlichen Voraussetzungen eines Textes angewiesen. Deshalb behandelt der Vf. im dritten Abschnitt seines Buches zunächst wichtige Einleitungsfragen, um dann Röm 9–11 zu analysieren. Der Gesprächscharakter der Texte ergibt sich bereits aus der Gattung Brief. Der Römerbrief ist als epideiktische Rede zu kennzeichnen, weil er Werte einschärft, die von den Hörern schon zuvor grundsätzlich angenommen sind.

Die Frage, warum die Mehrheit der Juden sich der Christusbotschaft verschlossen hat, ist das bewegende Thema von Röm 9–11. Paulus stellt fest, daß die Juden gerade aufgrund ihrer Frömmigkeit an Christus Anstoß nahmen. Er wirft Israel vor, daß es sich nicht vom Glauben bestimmen ließ. Gegenüber Luther und Calvin stellt Siegert heraus, daß Paulus die Entscheidungsfreiheit angesichts des angebotenen Evangeliums nicht aufhebt, da er die Frage offenläßt, ob Israel verdammte sei. Während Siegert in Röm 9 eine exakte Argumentationsanalyse durchführt, begnügt er sich in Röm 10f. mit der Nachzeichnung des roten Fadens. Röm 10f. versteht er semantisch und pragmatisch als zweiten Durchgang durch das Problem, das bereits in Röm 9 zur Sprache kam. Paulus tritt hier wie in Röm 9 für Israel ein. Dieses hat das Gute durchaus verstanden, es jedoch den unverständigen Heiden überlassen. Er führt das durch ein Wort Moses auf göttliche Provokation zurück. Der Leser soll so seine eigene Erwählungserfahrung und die Erfahrung der neuen Nähe Gottes mit der Schrift in Verbindung bringen.